

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde in der Heimat,

grüss Gott im Monat des Herzens Jesu. Gestern beging die Welt den Tag der Kinder, die der Ungerechtigkeit ausgeliefert sind. „Ein Herz für Kinder“ ist zum Slogan geworden.

Seit mehr als fünf Jahren dürfen wir ein Kind hier haben, das in eine harte, unsäglich harte Welt geboren wurde. Abri hat überleben dürfen und zeigt uns täglich das Leben mit all seine Varianten, und wir dürfen feststellen, dass dieses Kind uns keineswegs in den Prinzipien unseres klösterlichen Lebens ein Hindernis ist. Es bewahrheitet sich auch hier ganz konkret das, was Jesus sagt: „Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen...“

Unser Kinderzentrum ist ein Schutzraum für die Kinder und Jugendlichen geworden. Es ist auch der Raum, wo Mütter lernen, ihre Kinder mit Gottes liebendem Auge zu sehen und den Kindern Vertrauen in das Leben zu vermitteln.

Ja, Vertrauen und Sicherheit! In diesem Teil Europas, der das „weisse Afrika“ genannt wird, ist dies wohl ein sehr wunder Punkt, vielleicht die grösste Wunde.

Gestern wurde ein 9-jähriger Junge erschossen. Motiv: Blutrache. Wieder eine Exekution auf offener Strasse, mitten am Tag, vollzogen an einem unschuldigen Kind. Mich friert es, wenn ich diesen Jungen auch nicht gekannt habe. Und ich denke an Klementine: Sie stand am letzten Samstag bei der Mittagshitze aufgeregt vor unserer Türe, ihren 10-jährigen Bruder hielt sie schützend im Arm. Klementine ist 15 Jahre alt. Ich kenne sie schon lange und ihre Lebensgeschichte auch. Seit sie 4 Jahre alt ist, weiss sie, was Blutrache und Mord und Totschlag ist. Ihr Papa ist auf der Flucht, der Junge kennt seinen Vater gar nicht. Nun steht sie vor mir. Sie spricht schnell und aufgeregt und ich sage erst mal: „Klementine, setz dich hier zu mir auf die Treppe, trink was und erzähle langsam“. Es ist schwer, sie ruhiger zu bekommen. Der Bruder steht auf einem Bein und wirkt eher etwas daneben. Dann spricht Klementine sehr hastig weiter: sie habe keine Zeit, sie müsse zurück, aber sie brauchen Schutz und Hilfe, sie habe Angst um ihren Bruder, es ist das Einzige, was sie habe und wir sind die Einzigen, die helfen können. Die roten Sommersprossen überschlagen sich im zitternden Gesicht von Klementine wie ihre Stimme. Ich nehme sie in den Arm und sage wieder: „Klementine, was ist denn passiert, was brauchst du, beruhige dich erst mal ein bisschen, atme durch, hier passiert dir nichts und deinem Bruder auch nicht.“ Dann erzählt sie ruhiger, dass seit einigen Nächten der Rächer auftaucht. Sie haben ihn mit der Kalaschnikow ums Haus gesehen. Er hat an die Tür gepocht, dass die alte Türe bald nicht standgehalten hätte. Und Klementine möchte einzig eine stabile Haustüre, dass man ihren Bruder nicht im Bett erschießt. Die Angst ist übermächtig. Mir stehen die Haare zu Berge. Kinder in Todesangst, weil die Rache der Sippen droht. „Im Jahre 2012“, denke ich und bin wieder mal hilflos. Ich verspreche Klementine, mich zu kümmern. Wenigstens sollen sie nicht mehr diese Angst haben. Wenn eine Türe dies lösen kann, dann ist wenigstens etwas geschehen. Wenn eine Türe etwas Sicherheit gibt, dann halt eine Türe! Wie trügerisch diese Sicherheit ist, das sage ich Klementine ganz bestimmt nicht. Sie bedankt sich hastig und sagt genauso hastig, sie müsse sofort zurück. Entschlossen packt sie ihren Bruder wieder hinten aufs Fahrrad und weg ist sie. Sie schreit mir noch zu: „am Mittag bei der Hitze schläft der Rächer“. Und vorher hat sie mir erzählt, dass sie und die Mama abwechselnd stundenweise das Haus in der Nacht bewachen – mit ihrer Kalaschnikow. Der Bruder muss geschützt werden mit dem eigenen Leben. Klementine gibt ihr Leben. Und sie schreit mir zu: „Ihr rettet uns mit der Türe“.

Und morgen flieht ein Papa vor der Blutrache – weit weg, in ein anderes Land. Er lässt zwei Jungs und seine Frau zurück. Wir wissen es und können nichts dagegen tun, einzig die Frau und die Jungs begleiten. Was es für die zwei Jungs bedeuten muss, dies mag ich mir irgendwie nicht ausmalen: Der Vater verschwindet und die Söhne bleiben als Pfand zurück für den Rächer – wohl in der Hoffnung, dass sie vor Kindern Halt machen. Wieder sind es die Kinder, die um ihr Recht auf

Leben betrogen werden, isoliert sind, der Exekution letztlich freigegeben, während der Vater, der Schutz bieten sollte, irgendwohin flieht. Er hat in diesen Jahren der Isolation die Nerven verloren, sagt die Frau. Die ganze Not des seit 6 Jahren Gejagten spiegelt sich wohl in dieser Handlung wieder. „Und die Kinder, was sagen deine Kinder, wenn ihr Papa abhaut, frage ich die Mutter?“. Und sie antwortet: sie sagen, Papa geh, damit du nicht erschossen wirst, wir passen auf die Mama auf“. Ich schlucke und segne die Mama und ihre Kinder und den Vater auch. Was für eine Not! Und ich spüre wieder mal ganz tief in mir, wie wir hier am richtigen Platz sind und wie das Kloster eine kleine Insel geworden ist.

Dann steht der Vater von Elisabeta vor uns. Er hat seine kleine Tochter mitgebracht. Elisabeta haben wir vor vier Wochen in den Kindergarten aufgenommen. O, kleine Elisabeta, und wir haben dich lieb gewonnen. Die 6-jährige ist von Geburt an schwer behindert mit schwerer Spastik und geistiger Behinderung. Sie ist durchsichtig und zerbrechlich, völlig untergewichtig. Die Familie kam zu uns vor vier Wochen, weil sie am Ende war. Elisabeta ist das erste Kind, sie hat eine dreijährige Schwester und nun seit 6 Wochen einen Bruder. Nun war die Mutter mit den Nerven am Ende. Wir nahmen Elisabeta sofort im Kindergarten auf. Arta kümmert sich rührend und kompetent um sie. Elisabeta machte die ersten Fortschritte im Reagieren, und es war offensichtlich, dass sie sich wohl fühlt. Wir stellten fest, dass sie immer zur selben Zeit Hirnkrämpfe bekommt und konnten sie mit Medikamenten einstellen. Da Elisabeta jetzt jedoch auch lebendiger zu Hause ist, wollten die Eltern die Kleine lieber nicht so wach haben. Vorher war sie ohne jegliche Förderung und Ansprache halt einfach in einem Bettchen gelegen. Wir sprachen mit dem Vater. Nun stand er eben am Samstag mit Elisabeta da. Er brachte sie in unsere Ambulanz, und wir hatten gleich den Verdacht auf Schlüsselbeinbruch, was sich dann im Krankenhaus bestätigte. Der Vater meinte, er habe wohl zu hart hingelangt, zu fest an beiden Händchen gezogen, ohne zu unterstützen. Wenigstens hat er es gesagt. Nun haben wir Elisabeta einen kleinen Rucksackverband gemacht und sie bekommt genügend Schmerzmittel. Die Mutter ist völlig überfordert und sagte heute, dass sie keine Badewanne habe, wo Elisabeta Platz hat. So haben wir ihr angeboten, dass Elisabeta im Kinderzentrum ein Bad bekommen kann, wo sie dann gleich therapeutisch Wasser erleben und erfahren darf. „Heilendes Wasser – vielleicht auch für die Seele!“ Ich glaube, Elisabeta wird Freude am Wasser bekommen und irgendwann vielleicht plantschen. Elisabeta ist in einem Land geboren, wo Behinderung als Schande gilt und die Mütter immer für die Behinderung schuldig gesprochen werden. Kein Wunder, wenn die Mütter dann ihre Kinder eher ablehnen, weil sie ständig ihre Schuld vor Augen haben. Viel, viel innere Not blickt aus den Augen dieser Mütter. Viel konnte auch schon durch ein wenig Zeit für sie und das Gespräch geheilt werden, wenigstens erleichtert. Und einige Väter haben sich inzwischen auch an die Seite der Frau gestellt zum Wohle des behinderten Kindes, gegen alle Ablehnung der Sippe.

Unsere Kinder hier sind noch mit viel magischem Kult und Aberglauben belastet: Fingernägel darf man vor einem Jahr nicht schneiden, sonst wird das Kind ein Dieb. Zum Schutz vor Kratzen bekommen dann die Kinder Fäustlinge angezogen. Sie können im ersten Jahr nicht mit den Händen nach ihrem Körper greifen, nicht das Fäustchen in den Mund stecken. Die Angst, dass das Kind ein Dieb wird, ist wider alle Vernunft oft beherrschend. Lezi, unser Mitarbeiter, hat es dann jedoch geschafft seine kleine Tochter von den Fäustlingen zu befreien. Es war viel Überzeugungskraft nötig.

Dann erzählen die Mitarbeiter die Sache mit dem bösen Blick: Wenn eine Mutter abstillt und dies beim ersten Versuch nicht klappt, d.h. wenn die Mutter das Kind noch einmal anlegt, dann hat das Kind den bösen Blick auf Lebenszeiten und ist für immer böse. Und unsere Mütter, die mit uns arbeiten waren sehr wohl darauf bedacht, dass ihrem Kind dies nicht passiert. Aber sie kennen Kinder, die gemieden werden ob des bösen Blickes, der sie zu Hexen macht.

Besonders belastend für die Kinder empfinden wir die Schwüre beim Kopf des Kindes. Bei kleinsten Sachen – oft genügt schon eine kleine Anfrage – schwören die Väter oder Mütter beim

Kopf und dem Blut des Kindes. Dass dies etwas mit Gewalt und Kindsoffer zu tun haben könnte, löst völliges Erstaunen aus, wenn wir dies ansprechen und die Eltern bitten, nicht beim Leben des Kindes zu schwören.

Kinder werden bis zu drei Jahren eng gewickelt in die Wiege gebunden, damit sie gerade wachsen. Hüftschäden sind oft die Folge. Wir haben hier eine Gegenbewegung einleiten können. Wenn die Kinder von uns Babywäsche und Kinderbettchen erhalten, hat dies wohl einen besonderen Zauber für die Mütter und die Väter, und die Kinder werden meistens vor dieser grausamen Eingeschnürtheit bewahrt.

Und in diesen Tagen der Kinderrechte kommt Silvana, knapp 16 Jahre. Sie hat eine harte Geschichte auf dem Buckel, wirkt fiebrig und krank. Sie hat eine zerschlissene Jogginghose an, ein T-Shirt, das dringend einer Wäsche bedarf, Unterwäsche trägt sie nicht – so etwas hatte sie noch nie. Dann zeigt sie mir verschämt ihr Problem. Sie zieht das T-Shirt hoch, und ich sehe ein Loch mit einem Durchmesser von einem halben Zentimeter im Sternum. Es läuft etwas Flüssigkeit raus, deshalb klebt das T-Shirt. Ich frage, wie lange sie denn dies schon habe. Sie meint lakonisch: „schon immer“. Ich frage die Mutter, ob sie denn nie bei einem Arzt waren und sie verneint: „Kein Geld“. Silvana arbeitet in einer Schuhfabrik seit sie 13 Jahre alt ist. Der gesamte Staub macht ihr schwer zu schaffen. Als sie hierher kommt, ist das Brustbein mit dem Loch entzündet, und sie hat enorme Schmerzen beim Atmen. Wir bringen sie nach Tirana, was sie fast nicht glauben kann. Gestern wurde sie operiert, der Knochen gereinigt. Die Ärzte hoffen, dass die Blutbildung im Knochenmark noch intakt ist. Silvana konnte gar nicht glauben, dass sie jemals eine ärztliche Behandlung bekommt. Sie hat mir dauernd die Hände geküsst und geweint und geweint.

Dann taucht Sose auf. Sie hat das Unglück, dass sie ihrem Mann 6 Töchter geboren hat. Das hat ihr die Sippe bis heute nicht verziehen. So schnell wie möglich müssen nun die halbwüchsigen Töchter verschachert werden. Und der Herr Vater möchte unter allen Umständen noch einen Sohn – und wenn er ihn von einer eigenen Tochter zeugt, wie er seiner Frau angedroht hat. Sose hat Hoffnung auf einen Sohn. Die Familie lebt arm. Und beim letzten Besuch vor einigen Tagen hat die Frau nun noch etwas ausgepackt: die mittlere Tochter Mirjeta, die nun vierzehn wird, putzt seit zwei Jahren ein Lokal – Tag für Tag. Sie wird dort von den betrunkenen Männern blöd angemacht, aber Mirjeta erträgt alles. Die grösseren Töchter dürfen diese Arbeit nicht mehr tun, das wäre schandhaft und sie könnten nicht mehr verheiratet werden. So hat sich Mirjeta geopfert. Nie hätte ich dies vermutet. Immer scheint Mirjeta fröhlich, aber hinter dieser Fröhlichkeit ist eine Kinderseele, die zu früh den Schmutz der Strasse erfahren muss. Und wenn ich in das Gesicht von Mirjeta schaue, sehe ich nichts als Reinheit, klare Reinheit. Ihre Seele fegt den Schmutz der Verdorbenheit hinweg, wie sie das Lokal putzt, so scheint es mir. Aber ich weiss auch, dass wir Mirjeta aus diesem Umfeld wegbringen müssen. Das darf nicht sein!

Ja Kinderarbeit. An der Tagesordnung hier – in Fabriken, im Müll, in Lokalen und wo immer sonst. Und immer häufiger werden Kids im ersten jugendlichen Alter für Diebstähle und kriminelle Handlungen herangezogen und missbraucht. Wir haben noch keine ausreichende Handlungsstrategie dagegen, Auch in unserem Viertel beobachten wir eine solche Tendenz in den letzten Monaten. Wir sprechen mit den Kindern und Jugendlichen in unseren Gruppen, aber die Erreichbarkeit ist begrenzt. Dann müssen wir erleben, dass ein Jugendlicher von der Polizei gefasst wird, weil er mit einem erwachsenen Mann einen Überfall gemacht hat. Die Mutter, eine gläubige, brave Frau kommt zu uns. Ihr gefasster Junge wurde von der Polizei fast zu Tode geprügelt, weil er den Namen des Mittäters nicht sagt. Wir haben jemand eingeschaltet, um diesem Unrecht nachzugehen, haben aber wenig Hoffnung auf wirkliche Klärung. Der Teufelskreis von Armut und Kriminalität scheint sich jeden Tag hier mehr zu bestätigen. Und Verzweiflung bleibt am Ende zurück. Aber dies darf nicht das Letzte sein. Dafür stehen wir. Und dafür steht auch unser Zentrum, die Arche Noah.

Dort kommen nun die Mütter jeden Dienstag zum Gebet und zur Meditation zusammen. Es sind ganz besondere Momente. Es sind Momente, wo Mütter, die oft nicht wissen, wie sie am nächsten Tag ihre Kinder satt bekommen, einfach durchatmen, die Worte der Bergpredigt für sich übersetzen und wirklich Trost finden und Kraft für die ganze Woche, wie sie dann sagen.

Sie tauschen aus, sie sprechen miteinander, sie beten miteinander und bekommen Halt im Glauben an GOTT. Sie sagen, sie verlieren ihre Kopfschmerzen, sie seien ruhiger und haben immer etwas Schönes vor sich: den nächsten Dienstag. Wie wenig braucht es, um etwas Licht in das Leben der Armen zu bringen!

Abraham hat sein Leben behalten dürfen – wider Erwarten. Er geht seinen Weg. Am Sonntagabend ist sein Kätzchen schwer krank geworden. Abraham hat es nicht aus den Augen gelassen und wollte unbedingt bei seinem Kätzchen bleiben. So harreten wir mit ihm zwei Stunden im Garten aus und sahen zu, wie die Katzenmama das Junge liebevoll ableckte. Wir legten das Kätzchen auf ein weisses Tuch und liessen es dann im Garten unter dem Sternenhimmel. Abri meinte dann, es ginge wohl zum Vollmond, der eben aufgegangen war. So konnte er sich gut verabschieden. Wir haben dann das Kätzchen in der Frühe beerdigt. Abraham hat ihm ein schönes Grab gemacht und die Seele in den Himmel gehen lassen. Seine Trauerarbeit ist für uns Erwachsenen eine gute Lehre. Die Natürlichkeit seines Umgangs mit der Vergänglichkeit und dem Himmel beeindruckt uns. Wie gut könnten wir Erwachsenen das Leben von den Kindern anschauen und viel lernen. Ihre Seele ist noch an den Himmel gebunden. Ich denke wieder und wieder, wie Gott uns vielleicht einst nach dem Umgang mit den Kindern fragen wird.

Ihr alle habt für die Kinder hier in Albanien schon so viel getan – einfach durch Eure Hilfe, durch Euer Interesse, durch Eure Unterstützung. Dafür danke ich einmal mehr mit einem grossen Vergelt`s Gott. Wir könnten nicht handeln, keine ärztliche Behandlung ermöglichen, keine Unterstützung geben, kein Kinderbettchen für Elisabeta kaufen und, und, und...

DANKE!

Es grüsst Euch und bittet Gott um den Segen Gottes für Euch und Eure Familien,
Eure

Sr. Maria Christica

Das Katzen-Gräbli

